Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim

Herausgeber: Heimverband Schweiz

Band: 69 (1998)

Heft: 9

Artikel: Erfolg oder Misserfolg in der Heimplazierung? : Wie geht es unseren Ehemaligen heute? : Wie haben sie ihren Heimaufenthalt erlebt?

Autor: Kissling, René

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812729

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erfolg oder Misserfolg in der Heimplazierung?

WIE GEHT ES UNSEREN EHEMALIGEN HEUTE?

Wie haben sie ihren Heimaufenthalt erlebt?

Von René Kissling, Heimleiter

Im Kinder- und Jugendheim Maiezyt in Wabern bei Bern wurde eine Nachuntersuchung an den ehemaligen Heimkindern durchgeführt. Das Ziel dieser Befragung war, weder wissenschaftlich gesicherte Resultate über den Erfolg/Misserfolg von Heimplazierung noch den Qualitätsnachweis für die Subventionsbehörden zu erbringen, sondern die momentane Lebenssituation wie auch die Rückschau auf den Heimaufenthalt der Ehemaligen zu erfassen. Wir drucken hier einige wenige Aspekte dieser Nachuntersuchung ab. Ein 40-seitiger Nachuntersuchungsbericht kann im Maiezyt, Kinder- und Jugendheim, in Wabern (Tel. 031/961 27 31) bezogen werden.

Ausgangslage

Seit knapp 20 Jahren führen Nico Vital und René Kissling das Kinder- und Jugendheim Maiezyt in Wabern, ein Schulheim für 20 normalbegabte, verhaltensauffällige Mädchen und Knaben im Schulalter. Die Kinder werden durch Sozialdienste, Jugendgerichte, Amtsvormundschaften und Erziehungsberatungsstellen eingewiesen.

> **„Ehemalige Heimkinder werden zu integrierten, am Leben teilhabenden Menschen."**

Ausser der Abhängigkeit von harten Drogen, gibt es keine Voraussetzungen, die eine Aufnahme von normalbegabten Kindern und Jugendlichen zum vornherein ausschliessen.

Insofern entspricht unsere Klientel den Betreuten anderer Schulheime.

In all den Jahren verliessen viele Jugendliche das Heim. Von vielen wussten wir differenziert, wie sie lebten und was sie taten, von andern kannten wir nur Bruchstückhaftes oder Oberflächliches, und von einigen wussten wir gar nichts. Uns interessierte es immer mehr, wie die ehemaligen Kinder und Jugendlichen heute leben. Sind sie zufriedene Erwachsene geworden? Leben sie alleine oder in Beziehungen? Meistern sie ihr Leben ohne fremde Hilfe, oder haben sie strafrechtliche Probleme? Blicken sie mit Dankbarkeit oder Groll auf die Heimzeit zurück? Was lernten sie? Fehlte ihnen etwas für das Leben nach dem Heim?

Mit einer gezielten Befragung wollten wir solche und ähnliche Themen mit den Ehemaligen besprechen.

Die Befragung

Wen erfasst die Nachuntersuchung?

Wir einigten uns darauf, alle Ehemaligen zu interviewen, die:

1. von der gegenwärtigen Heimleitung aufgenommen wurden (1978 bis 1995)
2. mindestens zwei Jahre im Maiezyt verbrachten und
3. das Heim nicht vorzeitig verliessen, das heisst die obligatorische Schulzeit bei uns beendeten.

Begründung der drei Kriterien:

Die Kinder verlassen unsere Institution ziemlich selten vor Absolvierung der obligatorischen Schulzeit, was vorwiegend durch die Aufnahmepraxis bestimmt wird, da unser Konzept auf längere Aufenthalte ausgerichtet ist. Es werden vor allem Kinder aufgenommen, die häufig kaum mehr die Möglichkeit haben, rückplaziert zu werden (1978 bis 1995 acht Kinder/Jugendliche).

Ebenfalls selten sind Ausschlüsse von Kindern und Jugendlichen (1978 bis 1995 zwei Jugendliche).

Damit blieben 28 Ehemalige, die für die Befragung angegangen wurden. 23 haben mitgemacht, zwei (Männer) haben sich verweigert und drei sind zurzeit nicht auffindbar. Aus Informationen von Angehörigen und Bekannten wissen wir, dass drei dieser Ehemaligen eigenständig und integriert leben. Eine Ehemalige ist zeitweise drogenabhängig und ein Ehemaliger verkehrt in einer rechtsgerichteten Jugendgruppe und ist straffällig geworden.

Die beiden Ehemaligen, welche die Befragung verweigerten, gaben an, dass sie mit dem Maiezyt nichts mehr zu tun haben wollen.

Über Wissenschaftlichkeit, Befragungsmethode, Zielvorstellungen und Glaubwürdigkeit der Daten

Unser Ziel war es nicht, eine *den wissenschaftlichen Kriterien genügende Nachuntersuchung zu erstellen.* Einerseits konnten wir gewisse Bedingungen gar nicht erfüllen – zum Beispiel entsprechen die 28 Ehemaligen, die wir überhaupt anfragen konnten, nicht der geforderten Stichprobengrösse – andererseits waren bei vielen Fragen subjektiv gefärbte Antworten erwünscht. Weiter nahmen wir an, dass viele der Ehemaligen an der Nachuntersuchung nur teilnehmen würden, weil sie die Befragerin persönlich kannten und dass gewisse persönliche Antworten nur durch sorgfältiges Nachfragen, durch Herstellen eines vertraulichen Klimas durch die bekannte Interviewerin beantwortet würden. Beides hat sich eindrücklich bestätigt. Es gab Ehemalige, die nicht zum ersten vereinbarten Termin erschienen, sondern erst nach mehrmaligem Anfragen und Sicherheit vermitteln an der Befragung auch teilnahmen.

Häufig, wenn die Interviewerin, die die Heimsituation gut kennt, eine Antwort nicht genau einordnen konnte, als zu wenig konkret erachtete, hakte sie nach, und es entspann sich erst jetzt ein Gespräch, in dessen Verlauf viele neue, wichtige Informationen ans Licht kamen.

Die Subjektivität, die sich in den breitangelegten, mehrstündigen Interviews ergeben hat, versuchen wir mit einem Ausschnitt aus dem Erfahrungbericht der Interviewerin, *Ursula Stalder,* zu veranschaulichen:

«Mein erster Gesprächspartner, welchen ich bei mir zu Hause interviewte, war ein junger Mann. Ich hatte ihn als relativ wortkargen Menschen in Erinnerung, konnte jedoch davon ausgehen, dass er

mir meine Fragen ehrlich beantworten würde. Ich hatte mich in ihm nicht getäuscht, stellte aber im Nachhinein fest, dass es bedeutend einfacher ist, ein Gegenüber zu haben, welches gerne und spontan von sich aus erzählt. Rückblickend bin ich aber überzeugt, dass die Reihenfolge der Gespräche keinen Einfluss auf meine Art der Befragung hatte. Ja, ich glaube sogar, dass ich rein intuitiv die richtigen Leute zu mir nach Hause eingeladen habe. Dies zeigte sich zu Anfang nicht nur bei zwei jungen Männern, welche beide bis nach Mitternacht ‚ausharrten', sondern zu einem späteren Zeitpunkt auch bei zwei weiteren Ehemaligen. Sie alle konnten sich in einer ‚geschützten' Atmosphäre besser entfalten als in irgendeinem Lokal.

Die nachfolgenden zwei Interviews führte ich auswärts durch, da die Befragten nicht nach Bern reisen wollten.

Obwohl die Atmosphäre bei mir zu Hause familiärer war, stellte sich heraus, dass ich in einer fremden Umgebung präziser und vielleicht auch sachlicher auf mein Gegenüber eingehen konnte; das heisst, es gelang mir besser, das Gespräch zu strukturieren. Ein möglicher Grund dafür ist, dass ich durch keine anderweitigen Einflüsse gestört und abgelenkt wurde (zum Beispiel Kaffee servieren, Nachtessen kochen oder die Wohnung zeigen usw.). Anhand dieser Überlegungen führte ich die restlichen 20 Gespräche an für mich neutralen Orten durch (Restaurants, Maiezyt, Wohnung der Befragten).

Am Ende der Herbstferien hatte ich drei Viertel der Ehemaligen angeschrieben. Bis auf drei Männer waren alle – mehr oder weniger begeistert – bereit, mir Red und Antwort zu stehen.

Ich staunte, wie ehrlich und zum Teil kompetent die Jugendlichen Auskunft geben konnten. Natürlich gab es auch solche unter ihnen, die mehr Mühe bekundeten, sich verbal auszudrücken. Um so eindrücklicher war es, dass sich gerade diese abmühten, mir ihre Erlebnisse zu schildern.

Dem ersten Gespräch fieberte ich regelrecht entgegen

Meine Nervosität legte sich jedoch innert kurzer Zeit, und bald schon stellte ich erfreut fest, dass ich mich auf die Befragungen und vor allem auf das Wiedersehen mit den Ehemaligen durchwegs freute.

Selbstverständlich gab es für mich bevorzugte ‚KandidatInnen'. Ich denke da vor allem an einen Jugendlichen, zu dem ich vor rund 12 Jahren im Maiezyt einen guten Bezug hatte. Wir funktionierten unser gemeinsames Mittagessen zu einer kleinen Wiedersehensfeier um. Obwohl er Angst vor der Auseinandersetzung mit seiner Heimvergangenheit bekundete – und die halbe Nacht kaum geschlafen hatte –, verlief unser Gespräch sehr behaglich, informativ und aufschlussreich. Es freute mich, zu spüren, dass er erneut Vertrauen zu mir fasste und das gemeinsame Diskutieren über seine Heimzeit für ihn eine Art Vergangenheitsbewältigung darstellte.

Auch bei einer jungen Frau konnte ich relativ schnell wieder dort anknüpfen, wo wir vor über 10 Jahren verblieben waren. Das heisst, sie gab mir ohne jede Scheu sehr sachlich und kompetent Auskunft.

Im grossen und ganzen gelang es mir, nach den Befragungen und dem Niederschreiben der Berichte schnell abzuschalten und zum nächsten Gesprächspartner überzugehen. Es gab ja Wochen, wo ich mich mit zwei, in ganz seltenen Fällen sogar mit drei Leuten zu einem Interview traf.

Fünf Gespräche beschäftigten mich jedoch besonders:

Vier davon betrafen Frauen, deren Schicksale bzw. Vorgeschichten mir sehr zu Herzen gingen – vor allem deshalb, weil wir heute nichts mehr für sie tun können.

Das fünfte und letzte Gespräch mit einem knapp 20-jährigen Mann, war für mich auf emotionaler Ebene das Schwierigste. Ich fand nach monatelangem Recherchieren heraus, dass er seit geraumer Zeit im Gefängnis sass. Es waren nicht nur die Räumlichkeiten und die bedrückende Atmosphäre, die mich nachhaltig beeindruckten, sondern der junge Mensch selber. Obwohl er sich Mühe gab, meine Fragen zu beantworten und sich über meinen Besuch freute, konnte nichts darüber hinwegtäuschen, dass dieser magere und ungepflegte Mann kaum mehr etwas mit «unserem» schlitzohrigen, lustigen Knaben vom Maiezyt zu tun hatte. Seine Resignation und Bitterkeit geben mir bis heute schwer zu denken.

Da ich jeweils nach jedem Bericht eine subjektive Einschätzung schrieb, weiss ich heute, dass es mir meistens schneller gelang, den Frauen die Scheu vor dem Sprechen zu nehmen. Die Männer waren in der Regel wortkarger, was jedoch nicht heissen soll, dass sie sich schlechter auszudrücken wussten. Vielleicht lag es ganz einfach daran, dass ich mich eher in die weiblichen Belange einfühlen konnte und sich die Frauen mir gegenüber schneller oder mit weniger Hemmungen ‚öffneten'.

Das gesamte, einjährige Projekt hat mir sehr viel bedeutet. Ich durfte in viel Persönliches, Erfreuliches und auch Trauriges Einblick nehmen.

Ich habe gelernt, zuzuhören, zu schweigen, nachzuhaken, Stellung zu nehmen und – wenn nötig – zu ermuntern und zu trösten.»

Für die Erfassung der heutigen Lebenssituation versuchten wir möglichst objektive Daten zu erhalten. Für die Rückschau auf die Maiezytzeit sollten die Antworten im oben beschriebenen Sinn durchaus subjektiv gefärbt sein.

In Frau U. Stalder fanden wir eine geeignete Interviewerin. Sie arbeitet seit 17 Jahren als Teilzeitangestellte im Sekretariat und hat alle von ihr Befragten als Kinder und Jugendliche im Heim erlebt. Da unser Sekretariat im Areal zentral gelegen und zudem ein Ort ist, wo die Kinder/Jugendlichen oft kurz hineinschauen, hat die Interviewerin zu den meisten Kindern eine gute Beziehung – sicher auch dadurch bedingt, dass ihre Kontakte frei von Anforderungen sind.

Wir stellten einen Fragenkatalog zusammen, der den Ehemaligen unterbreitet werden sollte. Die Ehemaligen wurden jeweils während 1 bis 3 Stunden – wenn möglich mit Tonbandaufzeichnung und/oder Notizen – befragt.

In einem Brief teilten wir den Ehemaligen unsere Absicht der Befragung mit und verwiesen auf Frau Stalder, die den Kontakt herstellen würde.

Während des Jahres 1996 führte sie die Interviews durch, wobei sie der Befragung unmittelbar ihre Verarbeitung aus Tonband, Gedächtnis und Notizen – in Form eines zirka 6-seitigen Berichtes – folgen liess.

Frau Stalder hat am Schluss eines jeden Berichtes ihren subjektiven Eindruck notiert, im Bericht selber aber Interpretationen zu vermeiden versucht. Beim überwiegenden Teil der Daten, gerade auch der objektivierbaren Fakten, glauben wir an die Stimmigkeit, denn:

- die Interviewten haben sich nicht widersprochen
- die unvorteilhaften Daten fehlen nicht
- die Stimmigkeit zwischen Inhalt und Emotion im Gespäch war für Frau Stalder allermeist gegeben.

Ein weiteres Indiz für die Glaubwürdigkeit der Daten ist die Differenziertheit der Antworten in dem Sinne, dass die meisten Ehemaligen keine Pauschalurteile, sondern sehr präzise positive und negative Antworten auf einzelne Fragen abgaben.

Einiges ausgelöst!

Die Nachuntersuchung hat bei vielen der daran Beteiligten einiges ausgelöst, sowohl bei der Interviewerin, den Ehemaligen, den jetzigen MitarbeiterInnen als auch (und vor allem) bei uns Heimleitern:

Sie hat die Zuversicht gegeben, vieles gut gemacht zu haben, sie hat einige uns wichtige pädagogische Schwerpunkte der letzten Jahre bestätigt, andere wurden in Frage gestellt. Einzelne Aussagen haben uns auch verletzt, enttäuscht, betroffen gemacht. Die Auswertung hat die Diskussion im jetzigen Team auf verschiedene Inhalte hin neu entfacht, hat aber auch bei Ehemaligen Anstoss gegeben, ihre Rückschau des Heimaufenthaltes neu zu bewerten.

Einige Ehemalige haben seit der Nachuntersuchung wieder häufiger Kontakt zum Maiezyt, unter anderem durch den neu alle zwei Monate stattfindenden «Stamm».

Untersuchte Bereiche

Heutige Lebenssituation

- *Zu folgenden Bereichen wurden Daten erhoben:*

  Zivilstand; Wohnsituation; Berufs- und Arbeitssituation; finanzielle Situation (Verdienst, Schulden, Kredite); fremde Hilfe; strafrechtliche Erfahrungen; Kontakte zur Ursprungsfamilie; Freizeitverhalten; Waffen; Gesundheit; Sucht/Drogen; Transparenz über Heimaufenthalt; Selbstbild heute.

- *Kurzzusammenfassung wichtiger Resultate der heutigen Lebenssituation*

– Die Daten zum *Zivilstand* wie zur *Wohnsituation* sind unspektakulär: Die 17- bis 28-jährigen Ehemaligen, die zum grossen Teil noch ledig sind, leben alleine oder mit Partnern/Partnerinnen zusammen.
– Ausser zwei Ehemaligen, die die Erstausbildung abbrachen, haben alle die Lehre oder Anlehre erfolgreich abgeschlossen. Erfreulich ist, dass einige eine *Zweitausbildung* begonnen oder bereits abgeschlossen haben. Da wir bei der *Erstausbildung darauf achten, dass die Jugendlichen nicht überfordert werden*, was Abbrüche provozieren würde, die der Motivation abträglich wären, sind diese Zweitausbildungen verständlich. Drei Ehemalige sind teilweise *arbeitslos*, alle mit abgeschlossener Anlehre. Hier gilt es zu *überdenken, welche Aussichten junge Erwachsene mit Anlehren in der heutigen Arbeitssituation haben.*
– Die Ehemaligen, welche nicht in Ausbildung stehen, sind fast durchwegs *finanziell eigenständig*. Schulden und Kredite wurden – ausser in zwei Fällen, die beide mit Autokäufen zu tun hatten – keine gemacht.
– Die Allermeisten sind *nicht auf fremde Hilfe* (Beistand/Sozialamt) angewiesen, sondern leben selbständig und eigenverantwortlich.
– Die meisten Ehemaligen haben *keine strafrechtlichen Erfahrungen* gemacht. Zwei haben vor Jahren gegen das Strafrecht verstossen (einmaliger Diebstahl, Drogen/Diebstahl), sind heute aber integriert. Zurzeit ist ein junger Mann im Massnahmenvollzug, und von einem wissen wir nicht, wie und wo er lebt.
– Das *Freizeitverhalten* ist vielfältig und unauffällig.
– Die Ehemaligen sind sehr *gesund*, und viele gehen regelmässig sportlichen Aktivitäten nach.
– Erstaunlich ist, wie – ausser dem Zigarettenrauchen – *kaum Suchtprobleme* angegeben werden. Nebst ein paar Ehemaligen, die ab und zu kiffen, haben zwei Ecstasyerfahrungen hinter sich und eine Frau konsumierte vor Jahren harte Drogen. Zurzeit ist eine junge Frau in einem Metadonprogramm.
– Alkoholprobleme werden ausnahmslos verneint.
– *Die Ehemaligen fühlen sich heute als integrierte, normale Erwachsene.* Sie haben von sich ein Selbstbild, das dem Vergleich mit ihren Mitmenschen standhält. Zwei Drittel geben – wo es Sinn macht – über ihren Heimaufenthalt Auskunft.

Gesamthaft ist der Schluss zu ziehen, dass zwischen 80 und 90 Prozent der Ehemaligen ein eigenständiges, ohne auf fremde Hilfe/Eingriffe (finanziell, sozial, psychiatrisch, polizeilich) beruhendes Leben führen. Dieses Faktum widerlegt das Cliché der ehemaligen Heimkinder, die im Leben straucheln, und es erhärtet auf eindrückliche Weise, dass das investierte Geld in stationäre Institutionen in zweierlei Hinsicht gut angelegt ist: *Ehemalige Heimkinder werden zu integrierten, am Leben teilhabenden Menschen und sparen zudem dem Staat dadurch grosse Nachfolgekosten (Jusitz, Sozialamt, Sucht, medizinisch-psychiatrische Versorgung).*

Rückschau der Ehemaligen

- *Zu folgenden Bereichen über die Zeit des Heimaufenthaltes wurden Erinnerungen, Gefühle und Meinungen der Ehemaligen erhoben:*

  Eintritt; Beziehung zwischen SozialpädagogInnen und Kindern/Jugendlichen; Macht/Hierarchie zwischen Kindern/Jugendlichen und SozialpädagogInnen; Engagement der SozialpädagogInnen gegenüber Kindern/Jugendlichen; Geborgenheit; Freizeit; Sexualität; Konfliktfähigkeit; Regeln; Selbständigkeit; Schule; Berufsberatung/Berufsfindung; Nachbetreuung; heutiger Kontakt zum Heim.

- *Exemplarische Illustration anhand des Kommentars zum Bericht «Eintritt ins Heim»:*

  Wir stellen fest, dass sich viele Ehemalige kaum noch an den Empfang im Maiezyt erinnern können, obwohl die SozialpädagogInnen viel Aufmerksamkeit darauf verwenden, die Kinder angemessen willkommen zu heissen. Wahrscheinlich ist für die meisten ein *Heimeintritt* so schwierig, dass er Verdrängungen unterliegt. Da scheinen auch *Empfangsrituale* wenig ausrichten zu können. Der grösste Schock besteht – nach Aussagen der Befragten – nicht in der Tatsache des Neuen und Ungewissen, sondern im unfassbaren Tatbestand, von der Familie weggegeben zu werden. («Schwierig zu verkraften, dass mich die Eltern weggaben», «mich dünkte, ein Heimaufenthalt wäre nicht nötig gewesen», «ging ungern von zuhause weg», «Horror, zuhause wegzumüssen», «traurig, der Abschied von der Mutter», «Horror, ich musste weg, weil der Freund meine Mutter alleine wollte», «ich wünschte mir immer, in einer Familie aufwachsen zu dürfen»). Aus dieser Sicht ist verständlich, dass sich die meisten in diesem Zusammenhang an *Heimweh* und «längi Zyti» erinnern. Es erstaunt, dass nur ganz Vereinzelte sich entsinnen, von den ErzieherInnen getröstet worden zu sein, obwohl im Maiezyt darauf viel Gewicht gelegt wird.
  Deutlich weniger emotional scheint der Eintritt zu verlaufen, wenn es nicht den ersten Wechsel betrifft, oder wenn das Kind froh ist, von einem ungeliebten Ort weggehen zu können.
  Viele beschreiben den Empfang der Erwachsenen als gut oder korrekt. Der Empfang durch die anderen Heimkinder wird unterschiedlich erlebt.

- *Zufriedenheit / Schwierigkeiten:*

  Einzelne Bereiche wurden von den Ehemaligen fast durchwegs als sehr positiv und befriedigend erlebt (Freizeit, Selbstständigkeitstraining, Schule). Andere Bereiche wurden sehr verschieden beurteilt. *Die häufigsten Probleme orteten wir in den Bereichen Heimeintritt, Regeln, Sexualität, Beziehung Erwachsene-Kinder/Jugendliche. Damit verbunden ist auch die Ablösung vom Heim, und auch die häufige Meinung, dass das Heim zwar gut, aber halt eben doch keine Familie sei.* ■